



Wenn Priester sich verlieben

Frau oder Amt: Rund 1100 Priester dürfen in Österreich ihren Beruf nicht ausüben, weil sie sich für die Ehe entschieden haben. Martin Zellinger ist einer davon. Vor 23 Jahren hat er seine Frau geheiratet, sie haben drei Kinder. Priester in Beziehungen seien keine Seltenheit, sagt er im *economy*-Interview.

economy: Sie haben Ihr Amt verloren, Priester sind Sie trotzdem noch.

Martin Zellinger: Richtig. Meine Vorgängergeneration hat in solch einem Fall häufig um Laisierung angesucht. Sie teilten der obersten kirchlichen Autorität also mit, dass ihre Entscheidung, Priester zu werden, ein Irrtum war.

Das hat sich mittlerweile geändert?

In meiner Generation gibt es etliche, die sagen, das mache ich nicht. Da muss ich womöglich ein psychologisches Gutachten beilegen, dass es ein Irrtum war. Das war kein Irrtum. Ich bin nur zur Überzeugung gekommen, dass die Partnerschaft mit dieser Frau zu meinem Leben gehört.

Sie sind mit Ihrer Frau seit 23 Jahren verheiratet.

Ich wurde 1979 geweiht und war sieben Jahre Kaplan. Ich habe meine Frau bei der kirchlichen Arbeit kennengelernt, in meinem Diakonatsjahr gehörte sie zum Führungsteam der Jugend. Wir haben von Anfang an gesagt, das soll nicht in die Richtung gehen, dass wir heiraten, dass ich meinen Beruf verliere. Aber alle Versuche, das zu trennen, sind gescheitert. Das ist auch gut so.

Wenn man sich als Priester entscheidet zu heiraten, ist man da sehr auf sich alleine gestellt?

Nein, in meiner Entscheidungsphase hatte ich Ähnliches schon bei anderen mitverfolgt. Wir wurden zu neunt geweiht, drei von uns sind verheiratet. Wenn man mit anderen Kollegen in Verbindung ist und mehr weiß als Dienstgespräche, dann erfährt man das einfach.

Wie hat Ihr Umfeld auf Ihre Entscheidung reagiert?

Für meine Eltern, die traditionell religiös sind, ist eine Welt zusammengebrochen. Mittlerweile haben wir wieder ein sehr gutes Verhältnis. Aber im Kolle-



Martin Zellinger hat auf seinem Hof im Mühlviertel biblische Schauplätze nachgebaut. Ein See, ein Weinberg und ein Grab mit Rollstein sind Kulissen seiner Bibliodrama-Workshops. Foto: A. Weidenholzer

genkreis, die Freundschaft mit Bischof Maximilian Aichern, ist ungebrochen weitergegangen.

Sie bieten Israelreisen an, wo Sie biblische Texte an den Schauplätzen durch Bibliodrama vermitteln. Auch auf Ihrem Hof veranstalten Sie solche Workshops. Was kann man sich darunter vorstellen?

Es geht darum, für sich als Gruppe zu spielen, nicht für ein Publikum. Die Methoden sind simpel: Ich lege ein Seil hin, das ist der Kreuzweg, und dort steht ein Stuhl, das ist der Richterstuhl. Wir gehen das ab und spüren uns hinein. Nach fünf Minuten befrage ich die Leute. Wer bist du hier, was machst du, was löst das bei dir aus?

Unter Ihrer Begleitung finden am Hof auch viele Pfarrgemeinderatsklausuren statt. Kommt da das Gespräch auf Ihre Vorgeschichte?

Wir hatten vor Kurzem eine Klausur, die Abschlussrunde war sehr berührend. Eine Frau sagte: „Martin, es war wunderbar, auch, dass du aus deiner Vorgeschichte keinen Hehl machst.“ Und dann wandte sie den Blick dem Pfarrer und seiner Partnerin zu und sagte: „Wir wünschen euch zwei auch, dass ihr das leben könnt, und wir möchten euch nicht verlieren.“

Das heißt, die Pfarrgemeinde weiß oft Bescheid?

Es sind viele, sehr viele, die in Partnerschaft mit einer Frau leben. Dass sie ihren Beruf weiter ausüben, ist ihre Entscheidung, das kann man ihnen nicht vorwerfen. Das Übel liegt eher an der Kirchenführung und am derzeitigen Kirchenrecht.

Würden Sie Ihr Amt gerne wieder ausüben?

Ja – allerdings würde ich nicht alle Aufgaben an mich bin-

den, sondern meine Aufgabe in der Motivation der Mitarbeiter und in der spirituellen persönlichen Begleitung sehen, nicht als Pfarrer, der Allesmacher.

Vor dem Hintergrund des Priestermangels sind die 150 Priester ohne Amt in Oberösterreich eine große Zahl.

Ja, das ist auch ein Hauptargument der Priester-ohne-Amt-Initiative. Aber nicht alle sind mehr bereit, etwa die Hälfte sagt, in den Verein gehe ich nicht mehr zurück.

Es gibt bei dieser Initiative auch Stimmen für einen heiligen Ungehorsam. Könnten Sie sich vorstellen, Messen zu halten?

Nein. Ein Grund ist: Man verunsichert die Leute. Warum setzt der eine heilige Handlung, die ihm die Kirche nicht erlaubt? Der zweite Grund ist: Ich möchte gar nicht diese Lü-

ckenbüßerrolle von bloßer liturgischer Funktion. Ich möchte ja, dass wir davon wegkommen, dass nur die Geweihten heilige rituelle Handlungen durchführen dürfen.

Was wäre eine Alternative?

Die Gemeinden sollten auf eine viel breitere Basis gestellt werden. Eine Frau, die sehr engagiert mitarbeitet, bei der sowieso alle Fäden zusammenlaufen – warum soll die nicht einer Mahlfeier vorstehen und eine heilige Handlung sprechen?

Wird eine Änderung kommen? Wird das Zölibat jemals aufgehoben werden?

Es wird so sein wie der Umbruch in der Sowjetunion. Plötzlich wird ein Michail Gorbatschow da sein, und ein Stein wird ins Rollen kommen. Das wird auch sehr viel Verunsicherung mit sich bringen.

Sie haben 2007 dem Papst ein Exemplar Ihres Jesus-Buches überreicht und ihn dabei auf das Zölibat angesprochen.

Er hat mich gefragt: „Sind Sie Fachtheologe?“ Ich habe gesagt: „Ja, aber ich bin auch Priester, allerdings darf ich den Beruf nicht ausüben, weil ich geheiratet habe, meine Gattin steht neben mir. Da hätte ich ein zweites Anliegen: Zölibat – es liegt in Ihrer Hand, der Kirche Perspektiven zu geben.“

Und die Reaktion?

„Das ist nicht so einfach.“ Er hätte auch sagen können: „Das ist ganz klar, das wird beibehalten.“ Nein, er hat gesagt: „Das ist nicht so einfach.“ Das klingt nach „Ich weiß, da muss es eine Lösung geben, aber ich habe sie nicht und bin dazu nicht in der Lage“.

Ein Zeichen in Richtung Änderung?

Die Änderung kommt sicher, nur nicht unter Papst Benedikt XVI. Und wir wissen nicht, wer der Nachfolger sein wird.

Anna Weidenholzer
www.lesterhof.at